Wetterbericht des K. Sächs. Meteorolog. Instituts in Chemnitz vom 20. Januar, 8 Uhr Morgens (Temperatur nach Celsius).

Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.	Ort.	Bar.	Wind.	Wetter.	Tp.
Bodö	—	—	—	—	Chemnitz	759	SO	leicht Regen	+2
Haparanda	763		still heiter	—20	Wien	63		still halbbed.	—1
Memel	60	SW	schwach Nebel	+1	Prag	63	NO	leicht bedeckt	—5
Hamburg	56	OSO	schw. Nebel	+1	Petersb.	58	S	leicht Schnee	—1
Cherbourg	49	SW	frisch heiter	+8	Hermannst.	60	W	leicht Nebel	—2
Berlin	58	SSO	mäßig bedeckt	0	Triest	68	O	leicht bedeckt	+5
München	61	W	schwolkig	0	Aberdeen	50	NO	frisch wolkig	+2

Minimum und Niederschlag werden am Mittag abgelesen.

Auf mäßigen Nachtfrost folgte am 19. Januar unter vorwiegend heiterem, trockenem Wetter wiederum eine rasche Wärmezunahme.

Dresden, 20. Januar. Barometer von Optiker Wiegand vorm. Otto Böhold Christstraße 20. Nachmittags 2 Uhr: 748 Millimeter, 7 gefallen. Aussichten: Niederschläge. Thermometrograph nach Celsius. Temperatur: höchste 2 Gr. Wärme, niedrigste ½ Gr. Kälte. Nachts Regen, früh Glatteis. Vorm. Schnee, dann Regen. Nordostwind.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Nach dem Verzeichniß der Parteien im Hause der preußischen Abgeordneten besteht die konservative Partei aus 138, die Centrumspartei aus 95, die nationalliberale Partei aus 88, die freikonservative Partei aus 62, die Partei der Polen aus 17, die freisinnige und Volkspartei aus 14, die freisinnige Vereinigung aus 5 Mitgliedern. Zu keiner Partei gehören 11 Abgeordnete.

Der König von Württemberg begiebt sich am 26. Januar zur Beglückwünschung des Kaisers nach Berlin.

Nach der „Breslauer Ztg." verlautet bestimmt, daß der kommandirende General des 6. Armeekorps, v. Lewinski, den Abschied nehmen wird.

Die letzte Sitzung des preußischen Staatsministeriums, an der auch der Staatssekretär Graf Posadowsky Theil nahm, dauerte fünf Stunden, von 2 bis 7 Uhr.

Der deutsche Botschafter in London, Graf Hatzfeld, begiebt sich, wie englische Blätter melden, dieser Tage nach Berlin, um dem Kaiser persönlich seine Glückwünsche am 27. Januar abzustatten. Der Gesundheitszustand des Grafen Hatzfeld soll nicht der beste sein; dennoch glauben die Aerzte, daß der Botschafter die Reise wird aushalten können. In der Londoner Diplomatenwelt würde es nicht überraschen, wenn der Kaiser bei der Gelegenheit seinem erprobten Rathgeber einen leichteren Posten übertragen würde.

Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, der einige Wochen auf seiner schön belegenen Besitzung Derneburg (1½ Stunden von Hildesheim) zu verbringen beabsichtigte, hat Angesichts der Verhältnisse in Frankreich seinen Urlaub unterbrochen und ist nach Paris abgereist.

Nach den Erzählungen des „Bern. Bundes" soll Graf Caprivi in Montreux vielfach Bergtouren unternehmen. Auf einer solchen sei er bei Sonzier, oberhalb Montreux, von der Last eines den Berg herabsausenden Heuschlittens, dessen Herankommen er zu spät bemerkt hatte, gestreift und in den Schnee geworfen worden, sein, ohne weitere Beschädigungen zu erleiden und sich über diesen unerwarteten Unfall aufzuregen.

In der Sitzung der Baukommission für den Reichstag, in der als Inschrift auf dem Reichstagsgebäude durch Stimmenmehrheit die Inschrift gewählt wurde: „Dem Deutschen Reich", ist Geheimhaltung der Diskussion proklamirt worden. Gegen die gewählte Fassung der Inschrift wäre kaum Etwas einzuwenden gewesen, wäre sie von vornherein in solcher Form in Vorschlag gebracht worden. Jetzt wird man kaum umhin können, bei dem Anblick der Inschrift daran zu denken, daß sie anders hat lauten sollen, und daß man es aus irgend einem Grunde nicht für angemessen gefunden hat, den stolzen Bau dem deutschen Volke zu widmen.

Aus der Berathung des Militäretats in der Budgetkommission des Reichstages wird noch die durch den Abgeordneten Schädler veranlaßte Erörterung der Verabreichung eines Abendbrotes an die Soldaten in den Kasernen hervorgehoben. Nach den Erklärungen des Direktors des Oekonomie-Departements von Gemmingen berechnet das Kriegsministerium für das preußische Kontingent die Mehrkosten für eine künftige etwaige Verabreichung eines Abendbrotes an die Soldaten auf 5 bis 6 Millionen Mark jährlich. Dafür sollte geliefert werden im Winter ein warmes Abendbrot und im Sommer zum Kommißbrot Wurst oder Fett. Die erwähnte Summe ergiebt, daß auf diese Weise ein Abendbrot zum Durchschnittspreis von etwa 3½ Pfennig täglich hergestellt werden könnte. Nach den Ermittelungen der Militärverwaltung kann der Soldat aus seiner Löhnung (22 Pfg.) sich nur für 7 Pfg. ein Abendbrot selbst beschaffen. Dasselbe Abendbrot würde in der Truppenverpflegung für 4 bis 5 Pfennige hergestellt werden können. Auch wenn die Löhnung von 22 Pfg. um etwa 2 Pfg. vermindert würde zur theilweisen Deckung der Mehrkosten des Abendbrotes in der Truppenverpflegung, würde doch eine erhebliche Besserstellung des Soldaten das Ergebniß bleiben.

Morgen tritt in München der Landesausschuß des bayerischen Brauerbundes zu einer Sitzung zusammen, um über die Errichtung eines Landesverbandes bayerischer Brauereien zum Schutze gegen die Verrufserklärungen zu berathen.

Reichstagsabgeordneter Dr. Böckel sprach in einer schwach besuchten Versammlung des deutschen Antisemitenbundes in Berlin über die Umsturzvorlage. Der Redner bedauerte, daß in die Kommission zur Berathung der Umsturzvorlage als Vertreter der antisemitischen Partei Herr Liebermann v. Sonnenberg gewählt worden sei, da er der Vorlage freundlich gegenüberstehe, obgleich diese gerade für die Antisemiten eine große Gefahr bedeute. (Sehr richtig!) Aus diesem wie auch aus anderen Gründen habe er die Vorlage von vornherein bekämpft. Die Vorlage bedrohe die bürgerliche Freiheit, die Versammlungs- und Preßfreiheit, weil sie Diejenigen, welche öffentliche Mißstände rügen, dem Staatsanwalt überantwortet, während die im Geheimen wühlenden Revolutionäre nicht getroffen würden. Ehe die Versammlung auseinanderging, machte Dr. Böckel noch Mittheilungen über die Verschmelzung des „Reichsherold" mit dem „Bundschuh" zu einem Tageblatte. Ueberschüsse kommen der Parteikasse zu Gute, sodaß bei Wahlen die Antisemiten nicht betteln zu gehen brauchten. (!) Statt mehrerer nicht lebensfähiger Blätter hätte man dann ein einziges, auf gesicherter Grundlage ruhendes Parteiblatt.

Der Bund Deutscher Frauenvereine hat an den Reichskanzler, die Handelsministerien und die Landtage der einzelnen Bundesstaaten eine Petition, betreffend die Einrichtung weiblicher Gewerbe-Inspektoren, gerichtet.

Der Kapitänleutnant Ludwig Hobein wird als Deserteur verfolgt. Das großherzogliche Amtsgericht in Schwerin hat in der „Contumacial-Desertionssache" gegen Hobein sein im Deutschen Reiche befindliches Vermögen, insbesondere zwei ihm gehörige Häuser in Schwerin, mit Beschlag belegt. Kapitänleutnant Hobein ist der älteste Offizier seiner Charge. Er ist in der Beförderung zum Korvettenkapitän bereits übergangen worden. Auf der letzten Reise des Schulschiffes „Stein" nach Amerika war er erster Offizier dieses Schiffes.

„Verboten! — Sozialdemokratie — Börsenschwindel" lautete das Thema, über welches in Berlin der Redakteur Joh. Wilberg in einer antisemitischen Volksversammlung sprechen wollte. Die Firma Nauck u. Hartmann, Pächterin der öffentlichen Anschlagsäulen, hatte es für gut befunden, das Thema abzukürzen und das Wort „Börsenschwindel" zu streichen. Die Börse ist unantastbar und ein „Schwindel" kann mit ihr überhaupt nicht getrieben werden. Das und Alles „Moneten".

Acht Versammlungen von Arbeitslosen tagten in Berlin. Ruhestörungen sind dabei nicht vorgekommen.

Der sozialdemokratische Vertrauensmann für Ilmenau, Expedient Eduard Münch, ist nach Unterschlagung einer größeren Summe Abonnementsgelder flüchtig geworden.

Der Hamburger Fondsmakler L. wurde wegen Veruntreuung von 20000 Mark, zum Nachtheil einer Wittwe, verhaftet.

Oesterreich. In Troppau starb die vor einigen Tagen geborene Tochter des Oberleutnants Baron von Seefried und seiner Gemahlin, der Prinzessin Elisabeth von Bayern. Das verstorbene Kind war das erste Urenkelkind des österreichischen Kaiserpaares.

Frankreich. Ueber den neuen Präsidenten wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die Besucher der Couloirs der Kammer kennen Herrn Felix Faure seit Langem. Bei den Couloir-Reportern genoß er den an diesem Orte seltenen Ruf: „Il n'est pas poseur". — nein, wenn er herabsah, so hatte das rein physische Gründe. Er ist von Natur lang und schlank gerathen, und in dieser Beziehung ist er vielleicht der „größte Mann" der Kammer. Das liebenswürdige Lächeln aber gehört zu seiner Natur, ebenso wie seine Größe. Er gehört zu den „Verbindlichen" und hat den charmanten Händedruck. Er muß früher ein hübscher Mann gewesen sein — in Havre giebt es Damen, die ihn als den „schönen Blonden" gekannt haben. Heute ist die Erscheinung noch äußerst stattlich; das Blond ist zwar überall dem Weiß gewichen; aber das wohlgepflegte weiße Haar paßt ebensogut zu dem sorgfältig abgestimmten äußeren Ensemble dieses Mannes im Anfang der Fünfzig, wie früher das Blond zur Physiognomie des Zwanzigjährigen gepaßt haben mag. Er ist stets mit tadelloser Eleganz gekleidet; selbst die jüngeren „Parlaments-Gigerln" sehen mit stummem Respekt zu dem vollendeten Schnitt seines Gehrockes, dem spiegelnden Glanz seines englischen Cylinders, dem kunstreichen Knoten seiner Kravatte auf. Er trägt mit Vorliebe Lackschuhe und über diese — das bildet eine seiner hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten — fallen zur Hälfte weiße oder hellgelbe Gamaschen herunter. Sogar den Sozialisten scheint er mit diesen Gamaschen imponirt zu haben. Felix Faure macht große Schritte mit seinen langen Beinen; in seinem Gange ist etwas Storchartiges. Den Kopf trägt er ein wenig auf die Seite geneigt — man weiß nicht recht, ist es, weil er zu schwer oder zu leicht von Gedanken ist. Die vollen Aehren sind gebeugt ebenso wie die hohlen. Ueber diesen Streitpunkt muß die Zukunft Aufschluß geben. Reden wir noch einen Moment von seinen Augen. Es sind hübsche blaue Augen, die vom frischen Seewind blankgeputzt sind; sie sind klein, aber durch das weiße Haar wird ihre Bläue wirksam hervorgehoben. Auch der stets rosige Teint kontrastirt wirksam zur Weiße des Haares. In einem Salon des Elysée an einem Ballabend wird diese Erscheinung ganz außerordentlich zur Geltung kommen. Der Frack von Felix Faure wird sogar das Andenken des historischen Frackes von Carnot verdunkeln. In dekorativer Beziehung hätte der Kongreß keine bessere Wahl thun können. Herr Felix Faure hätte Denjenigen, der ihm vor acht Tagen gesagt hätte, daß er am 18. Januar Präsident der Republik sein würde, wahrscheinlich als einen dummen Spaßmacher zur Thür hinausgeworfen. Er ahnte nichts davon, und selbst noch, als er zum Kongreß fuhr, war er durchaus ungläubig. Er scherzte mit seiner unverheiratheten Tochter — Fräulein Faure ist ein sehr schönes Mädchen — und meinte lachend, sie solle ihm nur die Suppe warm stellen, denn es würde spät werden. Die Frau und die Tochter verbrachten den Tag im Marineministerium. Abends hätten sie gern Etwas vom Ausfall der Wahl gewußt; aber da ihnen Niemand eine Nachricht brachte, meinten sie natürlich, es sei nichts gewesen. Plötzlich gegen 9 Uhr wird auf der Straße vielfaches Pferdegetrappel hörbar. Tausende von Schritten schleifen über das Pflaster, und man vernimmt das Geräusch einer großen Menschenmenge. Die Tochter eilt an's Fenster. „C'est papa", jubelt sie, und unten fährt in der That „Papa" im Landauer vor, eskortirt von Kürassieren, und ist Präsident der Republik. Er steigt die Treppe hinauf, und es giebt lange, lange Umarmungen. So wurde die Scene wenigstens in den Couloirs erzählt von einem Deputirten, der behauptete, sie von einem Freunde der Familie Faure zu haben. Wenn Herr Felix Faure also selbst die hohe Würde nicht ahnte, zu der ihn das Schicksal bestimmt hatte, so ahnten es die Anderen noch weniger. Vor Kurzem, als man nach einem gemäßigten Kandidaten für die Kammerpräsidentschaft suchte, war plötzlich sein Name aufgetaucht. Irgend Jemand hatte ihn offenbar in den Couloirs vorübergehen sehen, und da war es ihm eingefallen, daß dieser elegante Mann vielleicht gute Figur auf dem Präsidentschafts-Fauteuil machen würde. Dieser Jemand hatte die Kandidatur lancirt, und da es im Moment gerade absolut keinen anderen Kandidaten gab, fand die Idee allgemeinen Beifall. Hätte der betreffende Jemand, der die Kandidatur Faure's lancirt hat — am Ende ist es gar ein armer Teufel von Reporter — damals in den Couloirs irgend einen anderen Politiker vorübergehen gesehen, so wäre heut wahrscheinlich irgend ein anderer Politiker Präsident der Republik.

Wie verlautet, werde der General Mercier in dem Ministerium Bourgeois, dessen Bildung gesichert erscheint, keinen Platz finden, sondern das sechste Armeekorps (Ostgrenze) erhalten.

Von der Versailler Präsidentenwahl bringt die „Frkf. Ztg." folgendes lebendige Stimmungsbild: „Ein Uhr fünf Minuten. Acht Huissiers mit silbernen Amtsketten kommen zur Linken herein. Nach einem kurzen Abstand folgt ihnen Herr Challemel-Lacour. Er ist stattlich wie immer. Ein weißer Glanz geht von ihm aus. Sein weißes Haar glänzt, sein weißer Vollbart glänzt, seine weiße Hemdbrust glänzt. Er läßt offenbar in London waschen, aber sieht im Ganzen so frisch gebügelt aus, als hätte die Republik für den feierlichen Anlaß ihren ganzen Kongreß-Präsidenten nach London zum Waschen gegeben. Seit dem seligen Carnot hat nie Jemand so gut den Frack getragen, wie Challemel-Lacour. Nur Felix Faure kommt ihm darin einigermaßen gleich; das ist immerhin beruhigend für den Fall, daß er gewählt werden sollte. Der Präsident bewegt die Glocke, die einen hellen ungewohnten Ton hat. Dann nimmt er das Wort mit seiner wohlgepflegten metallischen Stimme, die bis hoch in den Galerien verständlich ist. „Je declare l'Assemblée Nationale ouverte." Und der Standal geht los. Auf der Rechten lärmt der alte monarchistische Tollkopf Baudry d'Asson. Er will einen Antrag einbringen. Er brüllt wie ein Indianer. Challemel-Lacour hört nichts. Baudry d'Asson stürzt von seinem Platze nach der Tribüne. Die Huissiers wollen ihn zurückhalten. Aber man sieht, daß es dem Antragsteller nicht darauf ankäme, sich in offener Kongreßsitzung mit den Huissiers herumzuprügeln. So lassen sie ihn gewähren. Er legt ein Papier auf den Tisch des Präsidenten. Dann geht er beruhigt und vergnügt auf seinen Platz zurück. Wahrscheinlich hat er beantragt, die Republik abzuschaffen und das Königthum einzuführen. Das macht aber weiter nichts; die Hauptsache ist, daß es ihn beruhigt. Nun können die Sozialisten los. Der Ex-Boulangist Millevoye drückt seinen Kneifer auf die Nase, erhebt sich von seinem Platz und hält eine Rede. „Ich beantrage die Berufung einer konstituirenden National-Versammlung", sagt er. Niemand hat ihm das Wort gegeben, Niemand hört ihm zu. Nur die Sozialisten klatschen Beifall. Je weniger man auf ihn achtet, umso lauter schreit er. Herr Challemel-Lacour aber da oben rührt sich nicht. Seine spiegelglatte Hemdbrust bekommt nicht ein Fältchen bei all' der Aufregung. Er zieht aus einem grünen Kasten die Namen der Skrutatoren und reicht sie dem hinter ihm stehenden Huissier hin, immer mit derselben, etwas lässigen Geberde. Dieses Ignoriren ist wirklich das beste System."

Italien. Die Waffenerfolge über Ras Mangascha haben in ganz Italien einen Sturm nationaler Begeisterung entfesselt und somit in ihrer Art dazu beigetragen, gegen den von den Feinden des Crispi'schen Regimes systematisch geschürten Geist der Unzufriedenheit und des Pessimismus ein kräftiges Gegengewicht zu schaffen. Aus Rom wird gemeldet: Die Nachrichten von dem Siege des Generals Baratieri über die Tigriner wurden in ganz Italien mit begeisterten Kundgebungen aufgenommen. Der König richtete ein Telegramm an den General Baratieri, in welchem er die Siege der Italiener bei Coatit und Senafe gegen die dreifach stärkeren Gegner einen neuen Triumph der Civilisation über die Barbaren nennt. „Mit Soldaten, die Sie befehligen, mit einem Führer, wie Sie sind, ist unsere Kolonie vor jeder Gefahr geschützt."

Die in der Via Borgonuovo in Mailand gefundene und der Polizei übergebene Bombe zersprang im Polizeipalast. Bedeutender Schaden ist durch die Entladung verursacht. Menschen sind jedoch nicht verletzt worden. Die Bombe war mit großem Geschick gearbeitet. Sie enthielt Nägel und gehacktes Eisen und war mit einem Uhrwerk versehen, das nicht bemerkt worden ist.

Spanien. Der spanische Generalkonsul Otal in Kairo hat sich in der Nacht zum Sonnabend das Leben genommen und wurde am Tage darauf beerdigt.

Belgien. In dem Antwerpener Giftmordprozeß spielte sich vorgestern ein erregter Zwischenfall ab. Die Zeugin Vansetter nannte die Angeklagte eine Diebin, worauf Letztere aufsprang und in furchtbarer Erregung dreimal „Infamie" rief. Die Zeugin stürzte nun auf die Angeklagte mit geballten Fäusten zu, worauf diese in einen Weinkrampf verfiel. Beim Verlassen des Gerichtshauses ward Frau Joniaux von einer drohenden Volksmenge mit dem Rufe empfangen: „Tod der Giftmischerin!" Die Gendarmerie mußte die Bedrohte vor Angriffen schützen.

Australien. Ueber den Aufstand auf Hawaii wird weiter berichtet: In den Kämpfen am 7. Januar wurden gegen 500 Rebellen gefangen genommen. Der Verlust der Rebellen an Todten und Verwundeten ist erheblich. Die Residenz der Exkönigin ist unter polizeiliche Bewachung gestellt. Am 7. Januar fand in ihrer Washingtoner Residenz eine Haussuchung statt. Es ist noch nicht bekannt, was betreffs der Exkönigin geschehen wird.

Kunst und Wissenschaft.

† Königl. Hofschauspiel. „Der Sohn der Wildniß" von Friedrich Halm. In Schauspielerkreisen spricht man oft die Ansicht aus, daß erst die dritte Vorstellung einer Neuigkeit das richtige Bild der mimischen Absichten zu geben pflege. Die erste Vorstellung steht noch unter dem Einflusse der Proben und dem Umstande, daß der Schauspieler für seine Auffassungen und Effekte erst Fühlung mit dem Publikum gewinnen muß. Die zweite Aufführung bringt regelmäßig einen Rückschlag, indem auf die Anstrengung und Aufregung des ersten Abends eine Art Ermattung an der Rolle eintritt und die neugewonnenen Erfahrungen erst verarbeitet werden müssen. Mit der dritten Aufführung hingegen stehe das Spiel fest und gewinne an Unbefangenheit. Wenn nun auch Einige anderer Ansicht sind und das Verhältniß der Vorstellungen sich anders denken, so bestätigte die dritte Vorstellung des „Sohnes der Wildniß" jene alte Erfahrung. Eine Reihe liebenswürdiger Züge waren hinzugekommen gegen die erste Darstellung. So hat Frl. Salbach am Schlusse des 3. Aktes gar reizvoll die Last der Lanze und des Schildes, welche sie dem Tektosagen trägt, angedeutet und sie ihm wirklich mit Mühe nachgeschleppt, während er mit seinem Körbchen, das für seine Kraftverhältnisse viel zu zart ist, nunmehr den richtigen Kontrast macht. Das erste Auftreten der Wanderer im 4. Akt hat gewonnen dadurch, daß man Einiges vorher hinter der Scene spricht, ehe das wundersame Paar sichtbar wird. Wie dieser 3. Akt zwischen dem Ingomar und der Parthenia in allen Einzelheiten herausgebildet ist, gehört er zu den schönsten schauspielerischen Leistungen unserer Königl. Hofbühne. Frl. Salbach giebt sich hier am unbefangensten in der Schilderung von Parthenia's jüngferlicher Griechenklugheit und Mannesbezähmungskunst, und ebenso glücklich ist sie dann in den jähen Kontrasten, wo sie sich gegen die barbarischen Liebesanmuthungen des tektosagischen Ungethüms wehrt, indem sie den Dolch erhebt. Herr Waldeck steigert sich künstlerisch zu einer wahren Leidenschaftlichkeit und überzeugenden Kraft, wenn er die Liebeserkrankung des armen Ingomar malt. Ueberzeugend und schön ist auch im 4. Aufzug die Uebergabe des Schwertes geworden, indem der Tektosage hier sein Schwert durch einen langsamen Griffwechsel interessanter macht und mit einem echt verweltlichten Tone endlich an die Parthenia übergiebt. Man sieht diesen und andere Bühnenscherze, an denen ja bei Halm kein Mangel ist, mit einem ähnlichen Behagen in dieser bleiigen Darstellung an, mit dem man etwa „Lili's Park" von Goethe liest, wo die kleine Coquette sich ihren Bären zähmt. „Dann fängt's auf einmal an zu rasen, ein mächt'ger Geist schnaubt durch die Nasen; es wildzt die innere Natur", während Lili ihm mit den „Füßchen über'n Rücken streicht" und ihn sich zähmt mit den Worten: „et faites Servitour, comme un joli Seigneur!" Freilich endet dieses Gedicht mit dem männlichen Ausruf: „Götter, ist's in Euren Händen, dieses dumpfe Zauberwerk zu enden!" und wenn eine jüngere Generation gegenüber der Halm'schen Dichtung überhaupt diesen Ausruf thut, so ist dies wohl nachdenkenswerth. An dieser Stelle ist schon vor zwei Jahren über den Eindruck der Halm'schen Dichtung auf die jüngere Welt berichtet worden, eine Welt, welche wohl Schiller und Grillparzer hochhält, aber freilich in Halm nicht jene echte Poesie sehen kann, welche wir eben an Schiller, Goethe, Grillparzer und Anderen bewundern. Indessen muß die Thatsache festgelegt werden, daß eine ältere Generation auch an der gegenwärtigen Aufführung alte, liebgewordene Erinnerungen auffrischt. Ja, man begreift, wie in Zeiten, da Deutschland unter so mancher Misère Metternich'schen Regiments litt und der Blick für manches Andere nicht geschärft war, Viele sich in diese Halm'sche Romantik wie an einen Jungbrunnen echter Poesie flüchteten. Viele erneuern sich die Bilder jener Zeiten, da Marie Bayer als Parthenia alle Welt entzückte, und da Halm ein ausgezeichneter Bühnenkenner ist, der es vortrefflich versteht, innere und äußere Bewegung in der Zeichnung seiner Charaktere, Herzensgegensätze und Handlungen zu verlegen, so kann es nicht fehlen, daß die eigentliche Theaterwirkung des Stückes auch heute nicht versagt. Aber der verhältnißmäßig spärliche Besuch des Hauses zeigt freilich an, daß in der That ein Unterschied in der Empfindung der Generationen vorhanden ist. — Unterdessen mögen sich aber alle Theile erfreuen an der wirklich glänzenden Darstellung. Vielleicht würde Frl. Salbach richtig handeln, die Liebeserklärung im letzten Akt, wo sie das Schwert tragen will, zurückhaltender, gedämpfter, graziöser zu sprechen und weniger auszubrechen in den Ton der pathetischen Liebe. Die Scene würde möglicher Weise sehr gewinnen. Fein stimmungsvoll ist das drollige Spiel des Herrn Porth als Myron; es ist feiner abgestimmt und thut die rechte Wirkung. Herrn Müller's Timarch und andere Gestalten sowie Herrn Lobe's treffliche Regie wurden bereits gerühmt. W. K.

† In dem außergewöhnlich gut besuchten Sinfonie-Concert der Trenkler'schen Gewerbehauskapelle vom letzten Sonnabend lag der Schwerpunkt des Interesses weniger in der Wiedergabe der Haydn'schen G-dur-Sinfonie (Nr. 13 nach Br. u. H.), als in der Erscheinung zweier beachtenswerther Neuheiten von Smetana und W. v. Baußnern, sowie in dem erfolgreichen Auftreten des jungen Geigenvirtuosen Hans König. Mit einer Ouverture zu Schiller's „Räubern" führte sich Herr Waldemar v. Baußnern, der neue Dirigent der „Dresdner Liedertafel", als Musiker und Dirigent sehr vortheilhaft ein. Wenn das Werk trotz seiner Länge und der vorherrschend düsteren, schwülen Stimmung, welche dem Vorwurf gemäß über dem Ganzen liegt, bis zum Schluß die Aufmerksamkeit wachhielt, so verdankt es dies vor Allem der Klarheit und Schärfe der Konzeption. Die Hauptfiguren und die geistige Sphäre der Handlung sind ihrem Wesen nach erfaßt und in geistvoller Weise musikalisch verkörpert. Mit Ausnahme einer kurzen Episode, das lustige, wilde Räuberleben schildernd, ist es allerdings bis zuletzt ein Bild grau in grau, und es steht dahin, ob der Komponist mit Vortheil darauf verzichtete, durch einen versöhnenden Schlußgedanken den finsteren Gesammt-Eindruck zu verklären. Das schwierige Werk kam unter des Komponisten sicherer, bestimmter Leitung zu schönem, exaktem Ausdruck. Gleichen Erfolg errang sich Smetana's viertes Bild aus seiner sinfonischen Dichtung „Mein Vaterland" („Aus Böhmens Flur und Hain"), eine natur- und lebensfrische, stark national gefärbte Musik, die aber auch auf den Nicht-Czechen von entschiedener Wirkung ist. Herr Musikdirektor Trenkler würde sich jedenfalls ein künstlerisches Verdienst erwerben, wenn er durch Einfügung der übrigen Theile („Moldau", „Wisegrad", „Libussa") Smetana's nationales Tongemälde im Zusammenhang vorführen wollte. Herr Hans König, der kaum dem Knabenalter entwachsene talentvolle Sohn und Schüler des hiesigen Musikdirektors König, spielte mit großem und verdientem Erfolg die bekannte Bach'sche „Ciaccona" (für Violine allein) so sicher und thematisch klar und mit so vollem, wenn auch etwas scharfem Ton, daß man Herrn Hans König mit guter Zuversicht eine künstlerische Zukunft voraussagen kann. —p.

† „Lohengrin", neueinstudirt und neuausgestattet, wird in der Königl. Hofoper am 30. d. M. in Scene gehen. Einen Tag später gelangt die Voß'sche Märchendichtung „Die blonde Kathrein" im Königl. Schauspielhause zum ersten Male zur Aufführung. Die Rolle der Kathrein war früher Frau Basté bestimmt worden. Die Erkrankung der Künstlerin erforderte eine Neubesetzung mit Frln. Politz. Frau Basté befindet sich übrigens auf dem Wege schnell fortschreitender Besserung.

† Die Generaldirektion der Königl. Hoftheater ist zum Zwecke eines Engagements mit Herrn Carl Friese vom Residenztheater in Unterhandlung getreten. Ein Abschluß dürfte sich indeß durch den Umstand erschweren, daß Herr Friese noch bis 1. Mai 1896 an das Residenztheater gebunden ist. Die Lösung der Komikerfrage läßt sich auf so lange Zeit nicht verlegen. Am 1. Mai tritt eine neue Solotänzerin in den Verband des Königl. Hoftheaters, welche die Stellung Frl. König's einnehmen soll.

† Für die gestrige Aufführung von „Madame Sans-Gêne" war das Residenztheater schon im Laufe des Vormittags total ausverkauft.

† Professor Moriz Carriere ist in München infolge eines Schlaganfalls gestorben. Der hochbetagte Gelehrte hat ein Alter von 78 Jahren erreicht. Als Philosoph suchte Carriere durch eine theistische Weltanschauung die Gegensätze des Deismus und Pantheismus zu überwinden. Er hat seine Grundsätze in mehreren größeren, mehrfach aufgelegten Werken ausgesprochen, von denen hier „Die Kunst im Zusammenhang der Kulturentwickelung und die Ideale der Menschheit" (5 Bde.) genannt sei. Andere Schriften zeigen ihn als feinsinnigen Sammler, als warm fühlenden nationalen Politiker, so sein 1877 erschienenes Buch „Die sittliche Weltordnung". Auch dichterisch, als Lyriker und Epiker, ist Carriere hervorgetreten.

† In der Secessionisten-Ausstellung von Ernst Arnold, Königl. Hofkunsthandlung, Wilsdrufferstraße, Ecke Altmarkt, ist die Ausstellung von Oelgemälden holländischer Meister eröffnet worden. Dieselbe enthält ca. 70 Werke ersten Ranges und giebt ein vollkommen übersichtliches Bild der modernen Kunst in Holland. Beinahe alle hervorragenden Namen sind vertreten, darunter H. W. Mesdag, de Haas, Maris, Klinkenberg, Bisschop, du Chattel, Gabriel, Blommers, Sadée, Schwartze, Martens, Havermann, de Bock, ten Kate, Rosenboom, de Zwart, Professor van der Waay und andere mehr. Eine Ausstellung vorzüglicher holländischer Aquarelle wird kommenden Montag im Kunstsalon dieser Firma, Schloßstraße, Ecke der Sporergasse, eröffnet werden. Die Besichtigung dieser Ausstellungen in der Schloßstraße ist im Abonnement mit inbegriffen.

† Die höchst interessante Ausstellung englischer und schottischer Meister in Lichtenberg's Kunstsalon Victoriahaus, ist noch kurz vor ihrem Schlusse durch zwei Landschaften von Brown und eine dritte von Docharty vervollständigt worden. Ferner wurden neu aufgestellt zwei stimmungsvolle, in Antwerpen sehr günstig besprochene Landschaften von Charles J. Palmié, „Ein Hof in Oberbayern", Aquarellbild von Max Fritz-München und einige kleinere Landschaften von Fräulein Elisabeth Rusinelli, hier. Die Gesammtausstellung der Berliner Künstler — Frau Henny Geyger-Spiegel (Plastik), Dora Hitz, Maria v. Brocken, Curt Herrmann und Philipp Frank, verbleibt nur noch acht Tage. Neu ist vertreten Herr Bildhauer Wedemeyer mit einer Figur „Rübezahl".